

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 14. Februar 1948 - 48. Jahrgang - Nr. 7

Das können wir nicht akzeptieren

Der Entwurf des Bundesrates für die Neuordnung der Bundesfinanzen enthält Bestimmungen, die für die Genossenschaftsbewegung einen Affront bedeuten. Die Stimme des Konsumenten, wie sie an unseren Delegiertenversammlungen zum Ausdruck kam, und zwar mit nichts zu wünschen übrig lassender Deutlichkeit, konnte offenbar die dicken Mauern des Bundeshauses nicht durchdringen. Einiges hat man zwar dort vernommen. Doch Wesentliches, sehr Wesentliches verhallte wirkungslos. Man muss sich fragen, woher das Recht und die Kühnheit genommen werden, Unrecht für immer — und wenn es «nur» für 60 Jahre sind — in unserer Gesetzgebung zu verankern.

Ueber das wichtigste, entscheidende Anliegen der Genossenschaften, die Rückvergütung von der Besteuerung freizuhalten, wurde kalt hinweggeschritten. Wohl hat man den krassen Irrtum, die über 5 % gehenden Rabatte von Kapitalgesellschaften nicht zu besteuern, wie dies bei der derzeitigen zusätzlichen Wehrsteuer festgelegt ist, korrigiert, indem man auch diese Unternehmen der gleichen Belastung unterwirft. Alle wohlbegründeten Eingaben, alle persönlichen Bemühungen, alle die Argumente, die schriftlich und mündlich für die Anerkennung des Rechtes der Genossenschaften auf Gewährung einer 5 % übersteigenden, steuerfreien Rückvergütung wirken sollten, blieben ohne die mit gutem Recht erwarteten Folgen.

Was hier geschaffen werden soll, ist ungleiches Recht.

Ein Warenhaus, ein grosskapitalistisches Unternehmen, das *netto*, ohne Gewährung eines Rabattes, verkauft, das seinen Reinüberschuss nach eigenem Gutdünken ganz wenigen Kapitalbesitzern oder sogar nur einer einzigen Person zuhält, geht hier *absolut frei* aus. Eine Genossenschaft dagegen, die ihre Rückvergütungssumme unter Tausende und aber Tausende in kleinen und kleinsten Beträgen verteilt, die keinen Rappen von der gesamten Rückvergütungssumme für sich behält, wird mit einer besonderen Rückvergütungssteuer bestraft.

Nein und abermals Nein!

Das werden wir auf keinen Fall zugeben. Hier geht es nicht um das Mass, um ein Mehr oder Weniger, hier geht es nicht um die Frage, ob und wie wir bereit sind, einen entsprechenden Anteil an der Abtragung unserer Kriegskosten zu leisten — sondern hier geht es um ganz primitive Fragen der Moral, der einfachsten menschlichen Gerechtigkeit.

Wir sind auf dem besten Wege, ein für die Dauer von 60 Jahren bestimmtes Gesetz für ganz kleinliche Zwecke missbrauchen zu lassen. Wenn man den Eingaben und Presseartikeln nicht Glauben schenken will, so erkundige man sich doch bei der Eidgenössischen Preiskontrolle. Sie kennt die Kalkulationsgrundlagen, sie weiss um die Voraussetzungen, unter denen heute Rabatte und Rückvergütungen bezahlt werden. Sie wird nur bestätigen können, dass keine kalkulatorischen Gründe bestehen und damit auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen, um ein zu Nettopreisen oder mit Rabatt oder Rückvergütung verkaufendes Unternehmen *steuerlich verschieden* zu behandeln.

Ob die Genossenschaften eine hohe oder niedrige oder überhaupt keine Rückvergütung bezahlen, ist eine interne Angelegenheit.

Das geht weder die Bundesgesetzgebung noch den Gewerbeverband etwas an, dessen weitreichenden Beziehungen es offenbar von neuem gelungen ist, mit einer verkehrten Argumentation für die Konsumgenossenschaften sehr schädliche Sonderbestimmungen durchzusetzen.

Den gleichen Erfolg dürfen die Gewerbekreise buchen, indem sie es fertigbrachten, dass *trotz dem gegenteiligen einstimmigen Antrag der Expertenkommission* die *Ausgleichssteuer* mit ihrer erneuten Sonderbelastung von Genossenschaften und son-

stigen grösseren und mittleren Unternehmen Aufnahme im bundesrätlichen Entwurf fand. Man ist offenbar bereit, gegenüber den Genossenschaften auch hier eine krasse Unbilligkeit zu wiederholen und ihre Diskriminierung in unserer Gesetzgebung für immer festzulegen.

Was hat Gewerbepolitik mit der Bundesfinanzreform zu tun?

Wenn es wirklich darum geht, dass unsere Bundesfinanzen endlich einmal in geordnete, unserem Lande würdige Bahnen kommen, der sorge dafür, dass nicht von vornherein die ganze Genossenschaftsbewegung sich gezwungen sehen muss, gegen das Gesetzgebungswerk mit aller Energie Stellung zu nehmen.

Und noch eines: Haben nicht vor sehr kurzer Zeit unsere National- und Ständeräte den Eid auf die Bundesverfassung geleistet? Auf eine Bundesverfassung, in der die Entwicklung der auf Selbsthilfe beruhenden Organisationen noch besonders gewährleistet ist? Und schon ist man dabei, unsere höchsten gesetzgebenden Behörden aufzufordern, diese verfassungsmässige Garantie aufs gröblichste zu verletzen. Das ist traurig, sehr traurig.

Der Entwurf zur Bundesfinanzreform enthält noch Bestimmungen, die erfreulich sind, so die Befreiung der notwendigen Lebensmittel von der Umsatzsteuer, und auch in anderen Punkten findet man sich mit genossenschaftlichen Postulaten auf der gleichen Linie. Einer Korrektur bedarf zwar noch das Missverhältnis zwischen direkter und indirekter Besteuerung — alles Fragen, über die man sich aber gewiss einigen kann. Eines steht jedoch jetzt schon fest:

Legt man Wert darauf, die Genossenschaftsbewegung nicht bei den schärfsten Gegnern der neuen Finanzordnung zu sehen, so beweise man dies durch die radikale Streichung jeglicher Sonderbelastung der Genossenschaften.

Die Detailhandelsumsätze im Jahre 1947

Seit Kriegsausbruch anno 1939 sind die Umsatzwerte im Detailhandel von Jahr zu Jahr angestiegen. Besonders kräftig nahmen sie in den letzten zwei Jahren, die im Zeichen der Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung standen, zu.

Diese durch die Preishausse bewirkte Aufwärtsbewegung der *Nominal-* oder geldmässigen Umsätze war in den Jahren 1940—1943 von einem ständigen Rückgang der *Real-* oder preisbereinigten *Umsätze* begleitet, der sich durch Verbrauchseinschränkungen und -umschichtungen (z. B. Mehrkonsum von billigeren Nahrungsmitteln wie Kartoffeln, Brot, Gemüse usw.) erklären lässt. Seither stiegen die Realumsätze wiederum, und im verflossenen Jahr dürften sie jene der Vorkriegszeit merklich übertroffen haben.

Da die Angebots-, Nachfrage- und Preisverhältnisse bei den einzelnen Waren bzw. Warengruppen zum Teil recht unterschiedlich waren, *variierte* auch die *Umsatzentwicklung von Warengruppe zu Warengruppe* erheblich. Dies erhellt deutlich die nachfolgende Uebersicht, die der jüngsten Veröffentlichung des BIGA über die Kleinhandelsumsätze entnommen ist und es jedem Verbandsverein ermöglicht, einen Vergleich mit der eigenen Umsatzentwicklung anzustellen.

Umsatzentwicklung im Detailhandel

Warengruppen bzw. Artikel	1939	1943	1946	1947	1947
	Indexziffern 1938 = 100				Indexziffern 1946 = 100
	Nominalumsätze				
Nahrungs- und Genussmittel . .	104	129	159	177	111
Kolonialwaren, Mehlprodukte und Weine	105	131	160	176	110
Fleisch und Wurstwaren . . .	99	110	136	162	119
Milchprodukte	98	105	119	140	117
Bekleidungsartikel und Textilwaren	112	126	201	239	119
Schuhwaren	119	139	243	290	119
Heizstoffe	113	132	139	175	126
Küchen- u. Haushaltgegenstände	102	131	164	196	119
Chemische Produkte und Drogen	106	134	182	202	111
Holz-, Stein-, Ton- u. Glaswaren	99	131	196	219	112
Leder-, Papier-, Seil- und Kautschukwaren	102	139	202	234	116
	Realumsätze				
Nahrungs- und Genussmittel . .	102	79	97	102	105
Bekleidungsartikel u. Textilwaren	113	65	96	108	113

Im Vergleich zur Vorkriegszeit haben sich die geldmässigen Umsätze im Kleinhandel mit Bekleidungsartikeln (inkl. Schuhen) und Textilwaren sowie im Lederwarendetailhandel vor allem deshalb weit mehr als verdoppelt, weil die Preise in diesen Branchen besonders hoch hinaufkletterten.

Beschränken wir unseren Vergleich auf das *verflossene Jahr*, das u. a. durch eine erfreuliche *Verbesserung der Warenversorgung* gekennzeichnet war, sowie auf das Jahr 1946, so stellen wir fest, dass vor allem die *Umsätze an Heizmaterialien, Küchen- und Haushaltungsgegenständen, Bekleidungsartikeln* und *Textilien* und nicht zuletzt an *Fleisch- und Wurstwaren beträchtlich gesteigert* werden konnten.

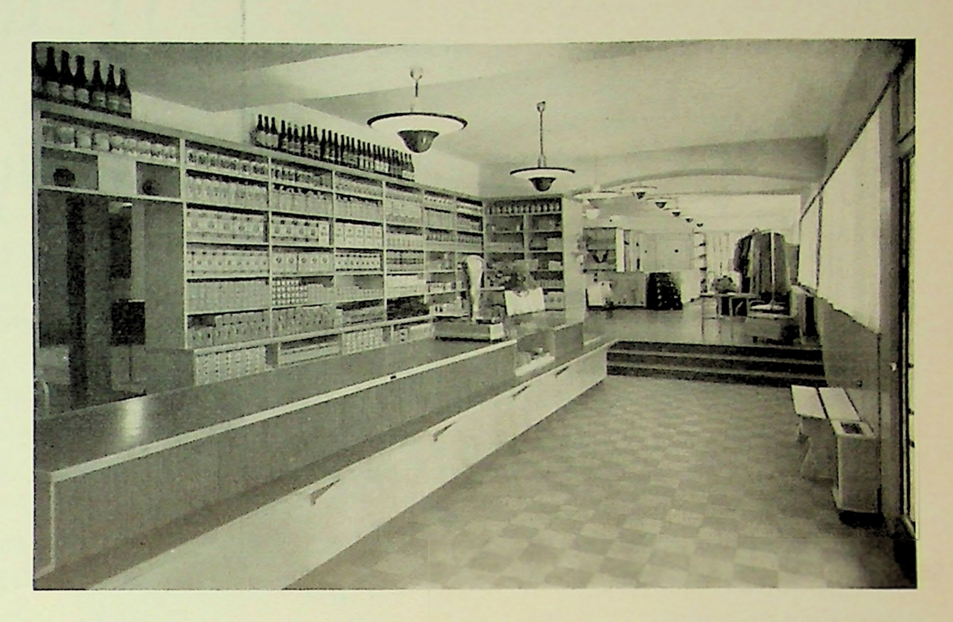
Für die beiden wichtigsten Warengruppen, d. h. für die Nahrungs- und Genussmittel einerseits und die Bekleidungsartikel und Textilwaren anderseits, auf die wohl etwa 70 % aller Detailhandelsumsätze entfallen dürften, lässt sich auf Grund des vom BIGA berechneten Nahrungs- und Bekleidungskostenindexes auch die Entwicklung der Real- oder preisbereinigten Umsätze einigermassen abschätzen. Demgemäss haben sich die *Realumsätze* an *Nahrungs- und Genussmitteln* von 1946 bis 1947 um 5 % erhöht, während sich die preisbereinigte Umsatzzunahme für *Bekleidungsartikel und Textilwaren* auf 13 % belief. Die entsprechenden Realumsätze der Vorkriegszeit sind um 2 bzw. 8 % überschritten worden.

Wie im vergangenen, so darf unseres Erachtens auch im laufenden Jahre wieder mit hohen Umsätzen gerechnet werden, sofern die gute Konjunktur anhält. Für Kleider und Schuhe sowie für andere Konsumgüter des periodischen und gelegentlichen Bedarfs besteht in breiten Volkskreisen ohnehin noch ein ansehnlicher *Nachholbedarf*, der infolge der hohen Preise allerdings nur langsam und nur teilweise gedeckt werden kann.

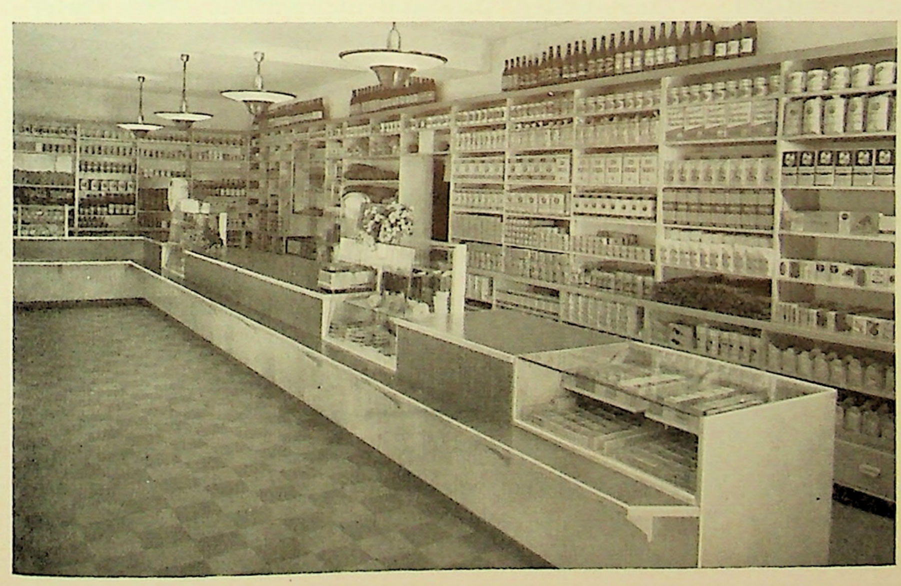
Dr. Hü.

Gelterkinden erhält ein neues Konsumgebäude

Die Behörden des Konsumvereins Gelterkinden hatten der Generalversammlung vom Dezember 1945 den Ankauf der Liegenschaft «Restaurant zur Post» zum Preise von 130 000 Fr. beantragt. Unter Berücksichtigung der prekären Platzverhältnisse sowohl im Hauptladen als auch im Magazin im Dorfe wurde der erforderliche Kredit bewilligt. Die Generalversammlung vom Dezember 1946, die eine selten gesehene Zahl von etwa 230 Personen aufwies, genehmigte das Bauvorhaben und bewilligte einen weitern Kredit von rund 400 000 Fr. zum An- und Umbau der Liegenschaft. Die vorhandene Scheune mit Stallung war im Monat August als Lagerhaus beziehbar. Da etwas früher als gewöhnlich das Kartoffel- und Obstgeschäft einsetzte, kamen uns die grossen Kellerräume für die Lagerung sehr zustatten. Je näher sich die Arbeiten für die Ladenlokalitäten dem Ende näherten, um so grösser war die Nervosität in gewissen Konkurrenzkreisen. Der Umzug erfolgte in den letzten Novembertagen und die Eröffnung am Morgen des 1. Dezember 1947.







Dass die neuzeitlich eingerichteten Abteilungen für Lebensmittel, Haushaltartikel, Manufaktur- und Schuhwaren einen Anziehungspunkt bilden werden, war vorauszusehen. Dass aber ein solcher Ansturm, wie er hat bewältigt werden müssen, auf der ganzen Linie zu Tage trat, das haben die grössten Optimisten nicht zu behaupten gewagt. Die Umsatzzunahme ist auch dementsprechend günstig, betrug sie doch für den Monat Dezember für Gelterkinden allein 27 836 Fr. oder 32.8 % mehr als im gleichen Monat des Vorjahres. Wahrlich ein sehr erfreuliches Resultat!

Mit dem Einzug etwas ruhigerer Zeiten konnte dann auch das Lagerhaus mit seinen grossen und hellen Räumen im ersten und zweiten Stock zweckentsprechend eingerichtet werden. Ueber den Ladenlokalitäten wird z. Z. noch an der Fertigstellung der Büroräumlichkeiten und an der Wohnung des Verwalters gearbeitet. Im zweiten Stock können auch noch zwei Wohnungen für das Personal zur Verfügung gestellt werden, womit einem längst gehegten Wunsche Rechnung getragen werden kann. Die verfügbar werdenden Räumlichkeiten im alten Konsumgebäude werden voraussichtlich ebenfalls in Wohnräume umgebaut werden, so dass sich die Genossenschaft auch hier in den Dienst der Allgemeinheit stellt.

Der ganze Gebäudekomplex, an der verkehrsreichen Bahnhofstrasse gelegen, präsentiert sich sehr gut, so dass er in seiner flotten Aufmachung auch der Gemeinde zur Zierde gereichen dürfte.

H. Gysin

75 JAHRE

KONSUMVEREIN KIRCHBERG

(BERN)

Der Konsumverein Kirchberg zählt zum Kreis der 25 ersten Konsumgenossenschaften unseres Landes. Er ist zudem der älteste Konsumverein des Kreises III a und während vollen 18 Jahren im Kanton Bern allein auf weiter Flur geblieben, bis 1890 in Bern eine Konsumgenossenschaft gegründet wurde.



Verwalter Gonzierowsky

In der Jubiläumsschrift ist dargelegt, woher dieser genossenschaftliche Pioniergeist im Bernbiet seine Impulse erhalten hat. Die Gründung steht in engem Zusammenhang mit der Entstehung der Tuchfabrik Elsaesser & Cie. im Jahre 1872. Die Fabrikinhaber wandten sich auf der Suche nach ausgebildeten Webern und Schlichtern an die verwandtschaftlich verbundene Firma Oberholzer in Wald (Zürich), welche eine Anzahl Weber zur Uebersiedlung nach Kirchberg bewegen konnte. Heute noch stehen die Nachkommen jener Walder bei der Firma in Arbeit. Als aufgeweckte Zürcher Oberländer brachten sie nicht nur ihre manuelle Fertigkeit mit, sondern verpflanzten auch genossenschaftliches Gedankengut.

Es ist ja bekannt, dass der genossenschaftliche Selbsthilfegedanke in den Textilgebieten der Ostschweiz vor allem durch Gründung von Konsumgenossenschaften zur Tat geschritten ist. So war denn auch in Wald 1868 ein Konsumverein gegründet worden. Unter den Auswanderern waren es besonders die Pioniere Schaufelberger, Hess und Kägi, die im Jahr 1872 51 Kirchberger zur Gründung eines Konsumvereins bewegen konnten. Nach und nach flaute aber der genossenschaftliche Geist ab, und die Mitgliederzahl schrumpfte bis 1892 zusammen auf sieben Mitglieder. Der Warenverkauf (Brot, Salz, Lebensmittel) erfolgte auch an Nichtgenossenschafter, und so konnten die Inhaber ein kleines Vermögen äufnen und ganz ansehnliche Rückvergütungen ausrichten; sie hatten also gar kein Interesse an einer weiteren Werbung von Mitgliedern.

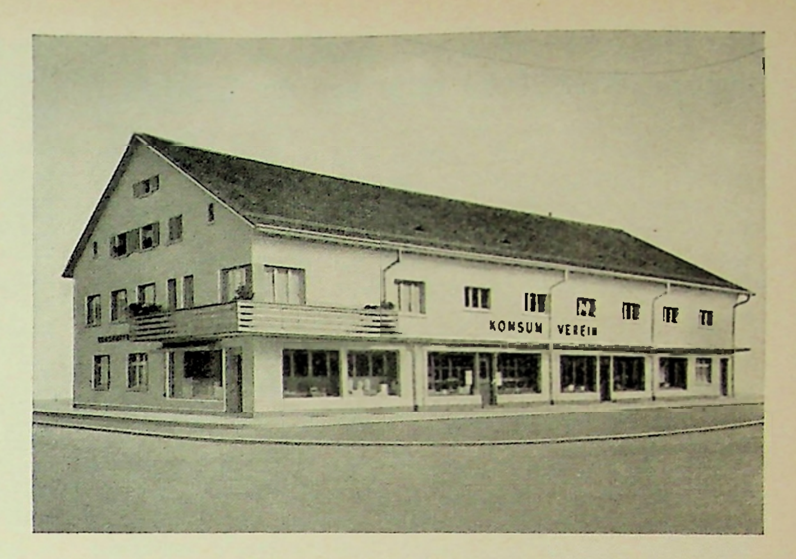
Der Umbruch im Jahre 1892 kam wiederum von den gleichen Pionieren her, die alle drei dem neuen Vorstand angehörten. Ohne Unterbruch, in vollem Frieden, wurde ein neuer Konsumverein mit 15 Genossenschaftern gegründet; er übernahm das Warenlager und zahlte das Vermögen zurück. Der Grund war solid, und auf ihm hat sich unser Jubilar zu einer blühenden Genossenschaft entwickelt, mit gesunder finanzieller Grundlage, mit Hauptgeschäft und drei Filialen mitten in einem dichten Netz von Konsumvereinen. Der Umsatz hat in den beiden letzten Jahren eine Million Franken überschritten. Die Mitgliederzahl beträgt 1270; an einzelnen Orten gehören fast 100 % der Bevölkerung der Genossenschaft an. Kirchberg steht als Warenbezüger beim V. S. K. im 73. Rang.

Die Jubiläumsfeier fand in schlichtem Rahmen statt. Im Laufe des Sommers 1947 waren die Genossenschafter zu einer Jubiläumsreise nach Luzern mit Seerundfahrt bis zum Rütli eingeladen worden; 520 Genossenschafter hatten teilgenommen. Als Gäste an der Feier im September waren die Vertreter des Kreises III a und der Gemeindebehörde erschienen und eine Genossenschaftsfamilie von rund 800 Personen. In der Festansprache zeichnete der Präsident, Ernst Jost, in grossen Zügen die Entwicklung und Geschichte des Konsumvereins. Kreispräsident Hans Althaus überbrachte die Grüsse des V. S. K. wie der Vereine des Kreises IIIa. Er feierte die Gründer des Konsumvereins und ehrte besonders unsern Verwalter Ferdinand Gonzierowsky, der seit 40 Jahren — acht Jahre als Kassier und seit 1915 als hauptamtlicher Verwalter — der Genossenschaft den Stempel seiner starken Persönlichkeit aufgedrückt hat, dessen Tüchtigkeit und Hingabe der heutige Stand zur Hauptsache zu verdanken ist. Ehrenpräsident des Kreises III a, Fritz Tschamper, hat schon vor 43 Jahren die Verbindung mit dem Konsumverein Kirchberg aufgenommen und bezeichnete seine Haltung als beispielhaft.

Als Jubilare wurden für 25jährige Führung und Zugehörigkeit zum Vorstand verdientermassen geehrt: Präsident Ernst Jost und Vizepräsident Hans Küpfer, ebenso Fritz Hirsiger, Magaziner; jedem wurde eine Dankesurkunde überreicht.

Der Konsumverein Kirchberg hatte das besondere Glück, immer die richtigen Leute am rechten Platz an der Arbeit zu sehen. Die Grüsse der Gemeinde überbrachte Gemeindepräsident Fritz Aeby, der bezeugte, dass unsere Konsumgenossenschaft tief und fest in unserer Volksgemeinschaft verankert ist.

Wenn die Feier auch schlicht und einfach war, so hat sie doch einen tiefen Widerhall bei allen Teilnehmern geweckt, die alle bereit sind, treu an der weitern Entwicklung mitzuarbeiten. W.



Hauptladen Kirchberg


Manufakturwaren-Abteilung



Filiale Lyssach

Der König von Norwegen dankt für die genossenschaftliche Hilfe aus der Schweiz

* Im Herbst 1945 konnte der V.S.K. nach Abschluss einer Sammlung für kriegsgeschädigte Genossenschaften des Auslandes den norwegischen Konsumgenossenschaften vier dringend benötigte Lastwagen als Geschenk der schweizerischen Konsumgenossenschaften und ihrer Mitglieder übergeben.

Mit einer wertvollen Ladung von Säuglingswäsche, einer Gabe des Roten Kreuzes und der Schweizerspende an das norwegische Volk, wurden die vier Wagen von zwei Mitarbeitern des V. S. K. nach Norwegen geleitet.

Den beiden Begleitern, Dr. W. Kehl und A. Engesser, liess nun der norwegische König die *Befreiungsmedaille* überreichen als Zeichen der Anerkennung für die den norwegischen Genossenschaften gebrachte Hilfe. Die Auszeichnung — bei der es sich nicht um einen militärischen Orden handelt — konnte mit um so grösserer Genugtuung angenommen werden, als damit den schweizerischen Konsumgenossenschaften und ihren Mitgliedern der Dank ihrer norwegischen Freunde ausgesprochen wird.

Internationaler Genossenschaftsbund und Weltfriede

* In den «Co-op. News» ruft P. J. Agnew den Internationalen Genossenschaftsbund zu einem Kreuzzug für den Weltfrieden auf. Der Verfasser nimmt Bezug auf den Misserfolg der Viermächtekonferenzen, der UNO-Versammlungen und des Sicherheitsrates und kommt dann auf die Resolution zu sprechen, die der Internationale Genossenschaftskongress in Zürich zu Handen des Sozial- und Wirtschaftsrates der UNO fasste und in welcher dieser eingeladen wurde, die Oelquellen des Mittleren Ostens der Kontrolle der Organisation der Vereinigten Nationen zu unterstellen, da der Wettbewerb um den Besitz dieser Quellen eine ständige Friedensbedrohung darstelle. Bekanntlich wurde diese Resolution vom Sozial- und Wirtschaftsrat der UNO mit Stimmenmehrheit abgelehnt.

Als die Vereinigten Nationen den IGB einluden, ständige Berater zu den Sitzungen ihrer Kommissionen abzuordnen, wurde das als eine Anerkennung der weltweiten Bedeutung der Genossenschaftsbewegung bewertet, die mit grösserer Berechtigung als jede andere Organisation als Vertreterin aller Volksschichten angesehen werden darf.

Der IGB, richtig organisiert und geleitet, wäre imstande, künftige internationale Konflikte zu verhindern, führt der Autor aus. Es darf nicht in der Macht einiger Minister des Auswärtigen liegen, den Weltfrieden zu verschachern zugunsten nationalistischer Interessen. Wir haben es erlebt, wie der Idealismus der Atlantik-Charta unterging in heftigen Debatten, Verdächtigungen und westlichen und östlichen Gruppenbildungen.

Können die Genossenschaften in Schweigen und Untätigkeit verharren, während die Organisation der Vereinigten Nationen einem dritten Weltkrieg entgegengeht?

Als völkerverbindende Weltorganisation sollte der IGB zusammen mit andern internationalen Organisationen ähnlicher Tendenz die Mobilisierung aller moralischen und geistigen Kräfte zur Sicherung des Friedens in die Wege leiten. Nur ein Weltkreuzzug der Volksbewegungen kann uns vor den Torheiten der Politiker und Diplomaten schützen. Eine solche vom IGB inspirierte Aktion würde unserer Bewegung in der ganzen Welt zum Ruhme gereichen.

Die Mühe und die Kosten, die man heute aufwenden müsse für die Herbeiführung von Frieden und Sicherheit, wären eine nützlichere Geldanlage als die Aeufnung von Hilfsfonds zur Wiedergutmachung von Kriegsschäden.

Es ist die heilige Pflicht der internationalen Genossenschaftsbewegung, Grundsätzen zum Siege zu verhelfen, die der europäischen Zivilisation würdig sind.

Die Atlantik-Charta hat Versprechungen gemacht; ihre Erfüllung aber ist nur möglich unter tätiger Mithilfe der Volksbewegungen.

Die Konzentration der Einkäufe beim V.S.K. ein Vorteil für die lokalen Genossenschaften

Aus einem Vortrag von Herrn *J. Voillat*, Direktor der Genossenschaft der Ajoie.

Art. 17, al. b, der Verbandsstatuten lautet:

«Die Verbandsgenossenschaften sind gehalten, alle von ihnen benötigten Waren durch den Verband zu beziehen, soweit dieser in der Lage ist, sie zu den gleichen Bedingungen und zum gleichen Preis zu liefern wie die Konkurrenz» usw.

Um die Genossenschaften mit wachsendem Erfolg vor der Versuchung zu bewahren, anderswo als bei ihrem Verbande einzukaufen, ist es nötig, dass dessen Abteilungen auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen und dass sie durch den *Einkauf an erster Quelle* sowie durch den Ausbau ihrer Verteilungsorganisation in der Lage sind, den ganzen Bedarf der Genossenschaften zu den vorteilhaftesten Bedingungen zu decken. Vertrauen weckt Vertrauen; es ist nötig, dass die Genossenschaften so bedient werden, wie die Mitglieder von der Genossenschaft bedient sein wollen.

Die *Rationalisierung der Verteilung* muss auf der obersten Sprosse der Leiter beginnen. Es ist zu prüfen, ob nicht ein *permanentes technisch-wirtschaftliches Organ* für den Verband von Nutzen wäre. Es sollte ferner geprüft werden, ob nicht ein engerer Kontakt mit den ausländischen genossenschaftlichen Grosseinkaufsverbänden beidseitig gute Dienste leisten könnte.

Um ihre Existenz zu festigen, haben sich die Warenhäuser, die Einheitspreisgeschäfte und Bazare um Zentralorganisationen gruppiert, die für sie die Einkäufe besorgen. Sie werden zu trustähnlichen Gebilden, wobei aber die Mehrzahl von ihnen ihre Autonomie bewahrt, was dem Ganzen eine grosse Beweglichkeit verleiht.

Die Genossenschaften wünschen vom Verbande viel Dynamismus, Initiative und Geschick.

Wie verwenden die Familien ihr Einkommen?

Ungefähr 36 % für die Ernährung, 3,6 % für Rauchwaren und Getränke, 9,5 % für Bekleidung, 13,6 % für die Wohnung, 4 % für Wohnungseinrichtungen, 5 % für Beleuchtung und Heizung, 1,6 % für Reinigungszwecke, 3,6 % für Gesundheitswesen und den Rest für Bildungszwecke, Reisen, Versicherungen, Steuern uw.

Diese Statistik bezieht sich auf ein Jahreseinkommen von 7000 Fr. Wo die Einnahmen niedriger sind, fällt ein grösserer Prozentsatz auf die Ernährung auf Kosten weniger lebenswichtiger Ausgaben.

Wie gross ist nun der Anteil der Genossenschaftsbewegung an diesem Verbrauch? Man würde sich wundern über dessen geringe Höhe. Das zeigt uns, wieviel noch zu tun übrig bleibt bis zur Erfüllung unserer Aufgabe.

In einem Berichte des Kreissekretärs, Herrn Schmitt, lesen wir:

«Es bleibt viel zu tun auf dem Gebiete der Warenverteilung. Meines Erachtens liegt hier das wirksamste und hauptsächlichste Mittel, um das von der Genossenschaftsbewegung angestrebte Ziel zu erreichen und zugleich immer breitere Schichten der Bevölkerung für unsere Sache zu gewinnen.»

Wenn wir unsere Kräfte vereinigen, einander Vertrauen entgegenbringen, die Reihen schliessen und eine sehr aktive und wirkungsvolle Warenvermittlungspolitik treiben, wird es uns gelingen, das vorgesteckte Ziel zu erreichen.

Volkswirtschaft

Eine zweite Zuckerfabrik - Ja oder Nein?

Für den 14. März ist das Schweizervolk wieder zu einer bedeutsamen Abstimmung aufgerufen. Der Entscheid geht um die Errichtung einer zweiten Zuckerfabrik. Das Für und Wider wurde in diesem Blatte schon einmal gründlich diskutiert (siehe «Schweiz. Konsum-Verein» Nr. 44, 1945, und Nr. 6/7, 1946). Für beide Standpunkte lassen sich sehr ernst zu nehmende Argumente anführen. Wer sich die prekäre Situation während des Krieges vor Augen hält, wird nur wünschen, dass im Inland neue Versorgungsmöglichkeiten geschaffen werden. Auch ergeben sich aus den landwirtschaftlichen Sorgen der Vorkriegszeit mit den Ueberschussproblemen aller Art zwingende Forderungen nach einer Umstellung der landwirtschaftlichen Produktionsweise. Damals wurde ja die ganze Volkswirtschaft in Mitleidenschaft gezogen. Und man kann sich mit gutem Recht fragen, was die volkswirtschaftliche Bilanz stärker belastet: ein Teil jener Vorkriegs-Hilfsmassnahmen oder jetzt die Errichtung der zweiten Zuckerfabrik.

Sehr Gewichtiges wird allerdings auch von den Gegnern der zweiten Zuckerfabrik in die Diskussion geworfen. Sie weisen hin auf die ständige Belastung des Zuckers, der vor dem Kriege sehr billig in unser Land kam, auf die Schwächung unserer Exportwirtschaft, indem naturgemäss das Importvolumen kleiner wird, auf die zur Zeit fehlenden, für landwirtschaftliche Arbeiten schwer erhältlichen Arbeitskräfte, was kalkulatorisch wiederum nicht ohne Auswirkungen auf den endgültigen Zuckerpreis bleiben kann.

Abstimmungspsychologisch kommt für die Freunde einer zweiten Zuckerfabrik erschwerend hinzu, dass es bei der heutigen Teuerung, dem Ruf nach Preisabbau, dem Lohnstop und nicht zuletzt auch nach den fühlbaren Preiserhöhungen für Milch und Milchprodukte für viele Konsumenten eine sehr grosse Ueberwindung bedeuten wird, ein «Ja» in die Urne zu legen.

Die mit der Errichtung einer zweiten Zuckerfabrik verbundenen volkswirtschaftlichen Probleme bedürfen einer sorgfältigen Abwägung nach beiden Seiten. Es wäre zu bedauern, wenn sie nur von den Erwägungen der momentanen Tagespolitik entschieden würden. Jeder Urnengänger hat ein Interesse daran, über die Grundlagen sowie die positiven und negativen Auswirkungen seines Ja- oder Nein-Entscheides orientiert zu werden. Wir geben deshalb für heute zunächst einem Befürworter der zweiten Zuckerfabrik das Wort. Er schreibt:

Warum ist eine zweite Zuckerfabrik notwendig?

(Korr.) Wer eine vielseitige, intensive landwirtschaftliche Produktion erhalten will, muss auch die Voraussetzungen dazu erhalten und schaffen. Die einseitige vieh- und milchwirtschaftliche Erzeugung kann nur durch die Aufrechterhaltung eines ausgedehnten Ackerbaues vermieden werden. Die Absatzverhältnisse bei einem ausgedehnten Ackerbau in Kriegszeiten und unter normalen Verhältnissen sind nun aber keineswegs die gleichen. Während der Kriegswirtschaft können wir von allen Ackerfrüchten soviel als nur möglich produzieren, ohne mit Absatzsorgen rechnen zu müssen. Unter normalen Verhältnissen ist der Absatz beim Getreide gesichert, aber beim Kartoffelbau liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Konnten wir in den Zeiten der Not den Ertrag von fast 90 000 ha Kartoffeln gut absetzen, so werden wir unter normalen Bedingungen Mühe haben, einen guten Ertrag von 60 000 ha loszubringen. 1945 konnten wir 9000 Wagen Kartoffeln exportieren. 1946 wurde der Ertrag durch die Engerlinge in weiten Gebieten sehr stark dezimiert, und im vergangenen Jahre hat die Trockenheit einen erheblichen Ausfall gebracht. Sonst würden wir in den letzten Jahren schwere Absatzsorgen bei unserer Kartoffelverwertung gehabt haben.

Der kritische Punkt liegt also beim Kartoffelbau, dessen Anbaufläche wir den Absatzmöglichkeiten im Inland anpassen müssen. Anderseits müssen wir aber unbedingt einen Drittel der Ackerfläche mit Hackfrüchten bestellen können, um zu einer zweckmässigen Fruchtfolge zu gelangen. Aus diesem Grunde muss in Friedenszeiten der Kartoffelbau durch eine Vermehrung des Zuckerrübenbaues entlastet werden. Statt nur 5000 ha sollten wir inskünftig bis zu 10 000 ha Zuckerrüben anbauen können. Darüber sind sich alle pflanzenbaulichen Fachleute in unserem Lande einig, und schliesslich müssen wir die technische Seite des ganzen Problems von solchen Fachleuten beleuchten lassen.

Die nächste Frage geht nun dahin, ob denn die bereits mehrfach ausgebaute und erweiterte *Zuckerfabrik in Aarberg* nicht in der Lage wäre, mehr Zuckerrüben zur Verarbeitung anzunehmen. Der neue Präsident des Verwaltungsrates — Herr Regierungsrat H. Stähli, Bern — erklärt, dass dies absolut unmöglich sei. Die Zuckerfabrik Aarberg habe jetzt ihre wirtschaftliche Kapazität erreicht. Weitere Vergrösserungen dieses Unternehmens wären unwirtschaftlich und könnten nicht verantwortet werden. Die Abwasserverhältnisse, die Bahnanlagen usw. würden nicht mehr genügen, so dass es unerlässlich ist, eine zweite Zuckerfabrik zu erstellen zur Ermöglichung der Ausdehnung des Zuckerrübenbaues.

Die Zuckerfabrik Aarberg vermag bis Ende Dezember rund 20 000 Wagen Zuckerrüben zu verarbeiten, bei Ausdehnung der Verarbeitungskampagne

auf den Januar bis 22 000 Wagen. Dabei ist aber zu betonen, dass eine solche Ausdehnung mit Verlusten des Zuckergehaltes der Zuckerrüben erkauft werden muss und unwirtschaftlich ist. Die erwähnten Verarbeitungsmengen entsprechen dem Ertrag von 5000 bis 5500 ha. Um zu einer Zuckerrübenanbaufläche von rund 8 000 bis 10 000 ha zu gelangen, müssen wir daher unbedingt eine zweite Zuckerfabrik haben. Es liegt auf der Hand, dass dieselbe in einem anderen Gebiete errichtet werden muss. Andelfingen im Zürcher Weinland hat sich nach dem Gutachten anerkannter Fachleute als besonders vorteilhaft erwiesen. Die Abwasserverhältnisse sind hier günstig. Es liegt in einem wichtigen und leistungsfähigen Zuckerrübenproduktionsgebiet und kann auch bahntechnisch als gut bezeichnet werden. Das Interesse für den Zuckerrübenbau ist im ostschweizerischen Ackerbaugebiet sehr gross und wird mit den zu erwartenden Schwierigkeiten beim Kartoffelabsatz noch bedeutend ansteigen. Die Alimentierung dieser zweiten Zuckerfabrik mit den erforderlichen Rüben wird daher keine Schwierigkeiten bieten.

Ganz abgesehen von diesen, mehr landwirtschaftlichen Gesichtspunkten ist der Bau der zweiten Zuckerfabrik auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus erwünscht und notwendig. Vor dem Kriege betrug der Anteil der einheimischen Zuckerproduktion nur 8% vom Gesamtverbrauch des Schweizervolkes. Wenn er inzwischen durch die Vergrösserung der Zuckerfabrik auch etwas zugenommen hat, so ist dieser Prozentsatz immer noch ausserordentlich klein. Mit der zweiten Zuckerfabrik wäre es möglich, den inländischen Anteil auf einen Viertel zu erhöhen und in Zeiten der Rationierung wenigstens die Hälfte des Zuckerbedarfes im eigenen Lande zu produzieren. Wer die knappe Zuckerversorgung während des zweiten Weltkrieges sich vor Augen hält, wird bestätigen müssen, dass dies nur zu begrüssen ist. Die Belastung mit 4 Rp. per Kilo während der ersten elf Jahre und nachher noch mit 2 Rp. per Kilo ist nicht untragbar für unsere Verbraucher und macht pro Kopf und Jahr der Bevölkerung nicht einmal 2 Fr. resp. einen Franken aus. Wenn man hört dass die Lagerhaltung allein 5 bis 8 Rp. per Kilo ausmacht, dann mag man ermessen, dass es unser Volk billiger kommt, den Zucker in grösserem Umfange im eigenen Lande zu produzieren als sehr grosse Lager anlegen zu müssen, um im Interesse der Landesversorgung und ihrer Sicherung das Notwendige vorzukehren. Der einsichtige Bürger wird am 14. März der Neuordnung der Zuckerwirtschaft aus solchen Ueberlegungen zustimmen.

Die Preis- und Lohnstabilisierung in Kraft

* Der Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements hat den wirtschaftlichen Spitzenverbänden mitgeteilt, dass die von einem aus Vertretern der massgebenden Wirtschaftsgruppen zusammengesetzten paritätischen Ausschuss unter dem Vorsitz von Prof. Dr. E. Böhler ausgearbeitete «gemeinsame Erklärung der wirtschaftlichen Spitzenverbände zur Preis- und Lohnpolitik» von allen beteiligten Verbänden unterzeichnet worden ist.

Damit ist dieses in freier Verständigung unter den Wirtschaftsorganisationen erzielte Abkommen zur Verhinderung eines weiteren Preisauftriebes in Kraft getreten. Die Spitzenorganisationen sind nunmehr aufgefordert worden, ihre Vertreter für den im Abkommen vorgesehenen paritätischen Stabilisierungsausschuss namhaft zu machen.

Der soziale Wohnungsbau und seine Förderung in Zürich

Der soziale Wohnungsbau — der kommunale sowohl wie der genossenschaftliche — hat in Zürich schon sehr lange einen fruchtbaren Boden. Ein hervorragend gestaltetes Werk, das von der Zürcher Stadt auf die Tagung des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen im Jahre 1946 herausgegeben worden ist, kündet von den beachtenswerten Anstrengungen vor allem in den Jahren 1942 bis 1945. Wie der um die Förderung des sozialen Wohnungsbaues hochverdiente Finanzvorstand der Stadt Zürich, Herr Stadtrat *Peter*, in seinem einleitenden Aufsatz ausführt, wurde schon im Jahre 1907 bei der Revision der Gemeindeordnung die Bestimmung aufgenommen, dass die Stadt die Erstellung gesunder und billiger Wohnungen fördert. Diesem Grundsatz wurde Treue gehalten. Vor allem seit der Beendigung des ersten Weltkrieges entstanden in Zürich und dessen Umgebung eine sehr grosse Reihe beispielhafter Wohnkolonien. Die Gesamtzahl der städtischen und genossenschaftlichen Wohnungen beträgt Ende 1945 rund 19 000, bei einem Gesamtwohnungsbestand von etwa 107 000. — Ein weiterer Aufsatz von Albert Heinrich *Steiner* zeigt, wie stark sich die Behörden in Zusammenarbeit mit den Erstellern der Wohnkolonien bemüht haben, nicht zuletzt auch städtebaulichen Rücksichten Rechnung zu tragen. Und wie sehr dies gelungen ist, darüber bietet ein reich illustrierter Gang durch eine beachtenswerte Anzahl von Wohnkolonien ein überzeugendes Bild. Der Leser wird dabei auch bekannt gemacht mit sehr interessanten Grundrissen, mit willkommenen Beschreibungen der einzelnen Häuser und auch mit Angaben über Baukosten.

Während im übrigen Europa das Werk der Zerstörung mit immer mehr vernichtenden Mitteln im Gang war, vollzog sich in Zürich ein beispielhafter Aufbau. Gerade in der heutigen Wohnungsnot darf man besonders froh sein, dass so weitsichtig geplant und tatkräftig ans Werk gegangen wurde. Noch manches Bauvorhaben wird aus der aufschlussreichen Publikation Nutzen ziehen können. r.

Kurze Nachrichten

Bedeutsame Preissenkungen an den Rohwarenmärkten. Nachdem die letzten Wochen noch verschiedene nachhaltige Steigerungen von Preisen gewisser Rohwaren mit sich gebracht hatten, hat sich nun ein deutlicher Umschwung in der Markttendenz durchgesetzt. Mineralien sind bisher von dem Umschwung nicht berührt worden, aber die wichtigsten agrarischen Stapelprodukte hatten recht bedeutsame Abschwächungen erlebt, so der Weizen, Mais wie auch Baumwolle.

Genügende Fleischvorräte. Die Sektion Fleisch und Schlachtvieh des Kriegs-Ernährungs-Amtes teilt mit:

Vergangenen Sommer und Herbst mussten infolge Futtermissernte rund 50 000 Stück Grossvieh zusätzlich geschlachtet und eingelagert werden. Ausserdem wurde tiefgekühltes, von Masttieren stammendes Fleisch überseeischer Herkunft beschafft. Mit diesen Vorräten ist die Fleischversorgung der nächsten Monate gesichert, obschon das Schlachtviehangebot äusserst knapp sein wird. Das eingelagerte Fleisch, auch das überseeische, wird bei der Schlachtung einer strengen Fleischschau unterzogen. Dem Frischfleisch ist es in gesundheitlicher Hinsicht ebenbürtig.

Fortschritte der USEGO. Der *Union Schweiz. Einkaufs-Gesellschaft Olten USEGO* sind Ende 1947 4365 selbständige Spezierer angeschlossen. Der Umsatz konnte 1947 auf 225,9 Millionen Franken gesteigert werden (Vorjahr 207,8 Millionen).

Die Bilanzsumme beträgt rd. 42 021 000 Fr. gegenüber 39 685 000 Fr. im Vorjahr. Die allgemeinen Unkosten sind von 2 567 000 Fr. 1946 auf 3 000 000 Fr. gestiegen, so dass noch ein Betriebsüberschuss von 448 000 Fr. (431 000 Fr.) ausgewiesen wird. Laut Antrag der Verwaltung sollen auf Immobilien 141 000 Fr. und auf Maschinen, Mobilien, Installationen 150 000 Franken abgeschrieben werden, womit letztere mit 1 Fr. zu Buch stehen. Für die offene Reserve ist eine Zuweisung von 150 000 Fr. und die Gottlold-Brandenberger-Stiftung (Unterstützung von USEGO-Mitgliedern, die unverschuldet in Not geraten sind) eine solche von 20 000 Fr. vorgesehen.

Auf Du und Du mit Ihren Waren!

Fettproduzenten von Übermorgen

Wir wollen nicht prophetisch sein, aber da sie unsere Leser interessieren kann, stehe hier doch eine kurze Notiz aus dem Gebiet der jüngsten Fettforschung.

Die botanische Wissenschaft weiss längst, dass sich Fette auch in ganz niedrig organisierten Pflanzenwesen entwickeln und in deren Protoplasma in sehr beträchtlichem Prozentsatz anreichern können. Man hat sich seit Jahren da und dort auch mit der praktischen Seite dieser Tatsache befasst. Sehr aktuell wurde solche Forscherarbeit in Deutschland während dem letzten Krieg. Man stellte in jenen für die deutsche Laboratorien eifrige Versuche mit Diatomeen an. Diatomeen sind winzige Geschöpfe pflanzlicher Natur, die aus einem Hundertstelströpflein Lebenssubstanz bestehen und mit ihrem Kieselskelett unter dem Mikroskop zuweilen eine wahrhaft wunderbare Schönheit entfalten. Mit Algen dieser Art nun wurden auf besondern Nährböden Zuchtversuche gemacht. Sie führten zur Erkenntnis, dass diese mikroskopisch kleinen, einzelligen Pflanzen eine erstaunliche Produktivität entfalten. Das entnimmt der Leser der folgenden Zahlenzusammenstellung. Bebaut man auf gutem Ackerboden eine Are, also eine Fläche von zehn Metern im Geviert, mit Mohn oder Raps, so erhält man in einem guten Jahrgang einen Ertrag von acht bis zehn Litern Oel. Eine Kultur der genannten, Fett erzeugenden Kieselalgen lieferte in sechs Monaten, umgerechnet auf die gleiche Produktionsfläche, eine Fettmenge von zwanzig Litern, also gerade das Doppelte einer guten Ernte jener höheren Fettpflanzen. Die Versuchskultur brauchte, um zu leben und zu produzieren, einen Erdabsud, einige billige mineralische Zukost, viel Licht und noch eine kleine Beigabe von Hormonen. Hormone sind eine ziemlich junge Entdeckung der Wissenschaft. Sie werden von besondern Drüsen des Tierkörpers abgesondert und wirken anregend, fördernd, regelnd auf den Organismus. Die Hormone absondernden Drüsen werden dem Leib geschlachteter Tiere entnommen und der chemischen Industrie in gefrorenem Zustand oder in Pulverform zur Herstellung von Hormonpräparaten übergeben. Heute sind solche Präparate noch eine teure Sache. Und auch die wenigen künstlich hergestellten Hormone kosten viel. Doch man braucht ja für die genannten Algenkulturen nur ganz unbedeutende Mengen. Und bis einmal der Fettbedarf der Welt so viel grösser geworden sein wird, dass man Fettalgen im grossen züchten wird, werden die chemischen Fabriken vermutlich auch Hormone in Serienfabrikation und zu bescheidenen Preisen abgeben können.

Dr. Kg.

Feigen, Datteln und Paranüsse

* *Die Feigen* gehören zu den zuckerreichsten Früchten. Die besten Sorten liefert die Türkei (Smyrna-Tafelfeigen). Ausser viel Fruchtzucker enthalten die Feigen natürliche Nährsalze, vor allem Kalk, Kieselsäure und Magnesium. Sie sind eine schmackhafte Dessertfrucht, ein leicht verdauliches, gelinde abführendes Nahrungsmittel.

Die Datteln sind ebenfalls sehr reich an Fruchtzucker. Es sind die gelben, pflaumenartigen Früchte der Dattelpalme in den Oasen Arabiens und den sandigen Wüsten Nordafrikas und Aegyptens. Die Alexandriner Datteln und die Muskat-Datteln gehören zu den besten Sorten. Sie werden kurz vor ihrer völligen Reife sorgfältig gepflückt, gedörrt und hygienisch verpackt. An Hafenplätzen werden unreife, hellgelbe, holzige Früchte in Zuckermelasse aufgekocht und zurechtgemacht. Deshalb sind die unpräparierten Naturdatteln zu bevorzugen.

Paranüsse stammen aus Brasilien. Sie sind so reich an Eiweiss, Fett und Nährsalzen, dass man sagt, «zwei Paranusskerne repräsentieren den Nährwert eines Hühnereis». Der Gehalt an obigen Stoffen wird tatsächlich von keiner andern Nussart übertroffen. Dazu kommen noch ihre Vitamine und die Nährsalze Kalk und Phosphor, welche für die im Wachstum befindlichen Kinder von besonderer Bedeutung sind als wichtige Baustoffe für die Knochen. — Die Paranuss dient als Kraftnährmittel für besonders schwere körperliche und geistige Beanspruchung, z. B. für den Berg- und Wandersport, für Skifahrer, für stillende Mütter und Rekonvaleszenten. Ganz speziell zur Winterszeit haben wir in der Paranuss eine aussergewöhnlich hochwertige, wärmeerzeugende Nahrung, die alle Beachtung verdient. Dabei hat sie vor andern Nüssen den Vorteil, dass sie nicht hart ist und leicht gekaut werden kann. Gemahlen, mit Obst und Flocken vermengt als Birchermüesli, schmecken Paranüsse ebenfalls gut.

Feigen, Datteln und Paranüsse sind gehaltreiche und preiswerte Ergänzungen unserer Nahrung, besser und gesünder als Schleckereien und künstliche Süssigkeiten.

Süssholz

* Das aus der ungeschälten Wurzel der in Südeuropa und im Süden des westlichen Asien heimischen Leguminose Glycyrrhiza glabra gewonnene *Süssholz* kannte schon der griechische Arzt Hippokrates als schleimlösendes Mittel gegen Husten. Karl der Grosse empfahl den Anbau der Pflanze im Jahre 812 noch nicht, doch ist uns der Name dieser Droge in den Schriften der Heiligen Hildegard (Aebtissin des Klosters Ruppertsberg in Bingen, 1098—1197), überliefert, und zwar unter dem Namen «liquiricum», woraus das Lakrize hervorging. Im 15. Jahrhundert begannen die Benediktiner von Bamberg die Süssholzkultur in Deutschland einzuführen und versorgten viele Apotheken bis zu uns in die Schweiz hinein mit dem Heilmittel. Seit dem 13. Jahrhundert sind die hauptsächlichsten Anbaugebiete Kalabrien, Sizilien und Spanien, aber auch Südfrankreich; in der Umgegend von Smyrna und in Syrien begann man die Pflanze im grossen zu kultivieren. Konrad von Megenberg (1311—1374) erwähnt in seiner in deutscher Sprache geschriebenen Naturgeschichte schon den eingekochten Lakrizensaft.



Für die PRAXIS



Die Anforderungen an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Die Frage, welches in wenigen Worten die Anforderungen sind, die man an einen Mitarbeiter stellen sollte, könnte man wie folgt beantworten:

1. guter Charakter;
2. berufliches Wissen und Können;
3. der Arbeit angepasste Intelligenz;
4. Lernbereitschaft;
5. Dienstbereitschaft;
6. Zuverlässigkeit;
7. Fleiss.

Die Anforderungen, die an einen leitenden Kaufmann zu stellen sind, könnten kurz wie folgt aufgeführt werden:

Charakter, Vertrauenswürdigkeit, Selbstdisziplin, Selbständigkeit, Mut, Aufgeschlossenheit, Lernbereitschaft, Initiative, Entschlusskraft gepaart mit Vorsicht, Uebersicht und Einsicht, hohes berufliches Wissen und Können, Phantasie, Ideenreichtum, Begeisterungsfähigkeit, Ueberzeugungskraft, Organisationsgabe, wirtschaftliches Denken, Fähigkeit mit Menschen umzugehen, sie zu fördern und zu führen, Einfühlungsvermögen, Takt, Selbstvertrauen, positive Einstellung, gute Allgemeinbildung, sprachliche Gewandtheit, Verhandlungsfähigkeit, gute Arbeitstechnik u. a. m.

Diese Aufzählung zeigt nicht nur, wie intensiv und wie lange der leitende Kaufmann an sich selber zu arbeiten hat, sie zeigt auch die Anforderungen, die der Angestellte zu berücksichtigen hat, der weiterschreiten will und es mit seiner Aufgabe ernst nimmt.

Auf die Dauer setzt sich der Mensch durch, der mehr Können zeigen kann und jemand ist. Er steht dann aber auch ganz anders im Leben drin.

Bequemlichkeit, fehlende Selbstdisziplin, negative Einstellung, mangelnde Konsequenz, Denkträgheit und Entschlusslosigkeit haben mehr Menschen ihre Entwicklung und ihren Erfolg geschmälert als zahlreiche andere Gründe zusammen.

Jeder Mensch braucht ein bestimmtes Niveau, wie auch jede gelungene Arbeit ein bestimmtes Niveau braucht.

Dieses Niveau gilt es zu erreichen.

Die meisten Menschen geben sich mit 50 Prozent des Erreichbaren zufrieden. Die guten Möglichkeiten liegen aber bei den nächsten 25% des Niveaus. In der Lebensschule «Der produktive Mensch» steht das Wort von Goethe : «Lerne nicht erst Strategie, wenn der Feldzug vorbei ist». Das bedeutet: Lerne das Leben meistern, bevor es vorbei ist. Die Möglichkeit ist dir gegeben, benütze sie, schiebe nicht auf.

Alles, was der Mensch an Zeit, Geld und Mühe für seine Entwicklung investiert, lohnt sich hundertfach. Geld kann man verlieren, aber Können und Entwicklungsgrad, die sich ein Mensch erwirkt hat, können ihm nicht genommen werden.

Das Problem der Entwicklung unserer Wirtschaft wie auch des einzelnen Menschen ist im Grunde genommen nichts anderes als eine Frage der Förderung des Nachwuchses und der Selbsterziehung.

Die Weiterbildung des Mitarbeiterstabes in unserer Wirtschaft hängt sehr stark davon ab, ob es gelingt, die Lernbereitschaft zu fördern und zu erhalten.

Der Erwachsene begreift aber die Notwendigkeit des Lernens viel besser als ein Kind. Bestimmte gesteckte Ziele führen ihn dazu, sich den noch fehlenden Wissensstoff anzueignen, und damit beginnt für ihn die wertvollste Erziehung, die es überhaupt gibt: die Selbsterziehung. Die Wirtschaft und im grossen gesehen die Volksgemeinschaft als Ganzes hat auch deshalb ein Interesse an der Weiterbildung des einzelnen, weil jeder eine Ergänzung zu seinem Nebenmenschen bildet.

Je mehr einer ist und kann, desto mehr haben die anderen an ihm.

Aus diesem Grunde und besonders auch weil das Streben nach Entwicklung ein dem Menschen eingeborenes Gesetz ist und unsere Aufgabe darstellt, darf die Weiterbildung nie aufhören. E. O.

Psychologie hinter dem Ladentisch

Vor einem unscheinbaren kleinen Lädeli, mitten in der Stadt, warte ich auf meine Frau, als eine elegante Dame mit ihrem Mann den Laden verlässt und strahlend zu ihm sagt: «Jetzt bin ich schon so lange nicht mehr in diesem Geschäft gewesen, aber hast du gesehen, wie der Verkäufer mich gleich wieder erkannte und mich mit meinem Namen begrüsste?» Ich fragte nachher meine Frau, was diese Dame gekauft hat. Es war ein Spitzenkrägeli im Betrag von 25 Fr. Sehen Sie, geschätzter Leser, die Dame sprach nicht von diesem schönen Krägeli, nicht vom guten Einkauf, auch nicht vom hohen Preis. Nein, die Tatsache, dass man sie beim Namen nannte, war ihr das Wichtigste.

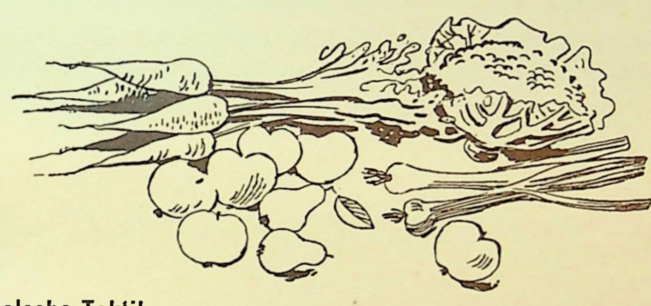
Es fiel mir auf, dass eine frisch zugezogene Frau in einem bestimmten Geschäft ihre Enkäufe machte, obwohl sich unmittelbar bei ihrem Wohnort schönere und grössere Geschäfte befanden. Der Grund war ganz einfach folgender: Die im Quartier unbekannte Frau machte einmal da, einmal dort ihre Einkäufe. Als sie zum drittenmal in dem betreffenden Geschäft vorsprach, bemerkte der Ladeninhaber ganz nebenbei: «So, Frau Wenger, wie gefällt es Ihnen in unserem Quartier...?» Dies war der erste, persönliche Kontakt mit der neuen Umgebung. Die Frau war hier nicht mehr irgend jemand, sondern sie war «Frau Wenger», eine Frau, die man «kennt» und infolgedessen auch schätzt. Eine kleine Freundlich-

keit, die durch die Treue einer Kundin belohnt wurde. Dies ist einer der Wege, um aus Gelegenheitskäufern Stammkunden zu machen.

Mit einiger Aufmerksamkeit wird es nicht schwer sein, die Namen solcher «Hie-und-da-Kunden» zu erfahren. Unsere Kunden selbst interessieren sich ja ebenfalls für alles Neue, was sich in ihrer Umgebung ereignet. Aus ihrem Gespräch können wir vieles hören, was auch uns nützen kann. Oder wir sprechen bei einer günstigen Gelegenheit mit der neuen Käuferin selbst: «... Sicher haben Sie noch verschiedene Einkäufe zu besorgen, ich lasse Ihnen die Ware nach Hause bringen.» Oder wir haben kein Kleingeld und müssen somit den Betrag aufschreiben. Dann wieder ist die verlangte Ware «ausgegangen», der Nachschub leider noch nicht ausgepackt: «... Wir werden in spätestens einer halben Stunde das Verlangte bringen.»

Dies sind einige Möglichkeiten, wie wir die Namen und die Adressen der uns unbekannten Käufer erfahren können.

Doch soll auch an dieser Stelle vor jeglichem Kult gewarnt sein. Nicht nur unfreundliches, sondern auch überschwengliches Benehmen kann Käufer abstossen — so ist es sicher zuviel des Guten, wenn ich, wie mir dies in einer Grosspapeterie geschehen ist, sechsmal mit meinem Namen begrüsst wurde, bis ich mich endlich in die richtige Abteilung «durchgegrüsst» hatte. Aus «Organisator», Monatsschrift



Falsche Taktik

Frau Weiss geht in den Laden. Ihr Weg führt an einem Gemüsestand vorbei. Sie sieht frischen, sauberen Rosenkohl. Das wär's! — Ihr Mann verdient aber sein Geld in der Genossenschaft, und schliesslich ist ihr das Wort «Rückvergütung» nicht bloss ein Geldbegriff. Sie widersteht also und geht in «ihren» Laden.

Dort, im Genossenschaftsladen, wirft sie rasch einen Blick nach dem Gemüseschaft. Rosenkohl? Ja. Das Quantum würde ihr gerade reichen — aber wie sieht der aus! Aus tiefenttäuschtem Hausfrauenherzen fragt sie: «Habt Ihr keinen schöneren Rosenkohl?» — Ein unsicheres «N-näi ...» — «Gut, dann hole ich ihn eben dort, wo ich ihn frisch bekomme!» Frau Weiss ist aufgebracht. «Warten Sie einen Moment», sagt die Verkäuferin verlegen. Sie geht nach hinten und kommt zurück mit dem Bescheid, dass «soeben» frischer Rosenkohl gekommen sei. (Man hatte aber niemanden kommen hören oder sehen können!) Frau Weiss beschaut sich diese Röseli. Wirklich — schön frisch und sauber. «Wieso habt Ihr jetzt auf einmal so schönen Rosenkohl?» — «Er isch dehinde, z'erscht müemer halt dr alt verchaufe!»

Nein, Ihr «müsst» nicht zuerst den alten verkaufen — und unterdessen den frischen im Magazin ebenfalls alt werden lassen! Wenn frisches Obst, frisches Gemüse eintrifft, kontrolliert Ihr es sofort und bringt es unverzüglich in den Laden — je frischer, desto besser! Mit dieser frischen Ware könnt Ihr die Leute auch kauflustiger machen. Fragt z. B., ob Eure Käuferin nicht etwas mehr Rosenkohl kochen wolle, damit sie abends oder anderntags vom Rest einen feinen Salat zubereiten könne. Wenn Ihr wirklich verkauft, Euch nicht bloss aufs Handlangern und Geldeinkassieren verlegt, dann braucht Ihr anderntags keinen «alten» zu verkaufen.

Und wenn Euch doch ein Rest bleibt, dann breitet ihn auf dem kühlen Kellerboden auf altem Packpapier aus und bespritzt ihn (aber nicht nass aufeinanderschichten!), dann wird er sich morgen gut neben dem frischen Gemüse präsentieren lassen.

Sorgt doch dafür, dass Eure Mitglieder nicht im Genossenschaftsladen kaufen «müssen», sondern *dürfen*. Das liegt auch in Eurem Interesse. L. E.

Reichliches Angebot an einheimischem Gemüse

* So nach und nach muss wohl bald jedermann einsehen, dass wir heuer kaum mehr mit einem richtigen Winter rechnen können. Dieser abnormale Zustand wirkt sich natürlich auch auf dem Gemüsemarkt aus. Nicht nur, dass es da und dort noch grünt und wächst, was sonst um diese Zeit seit Wochen unter der Schneedecke lag, sondern auch die eingelagerten Dauergemüse scheinen bereits das Frühlingserwachen zu spüren, und die Dauer der Aufbewahrung ist daher ganz wesentlich kürzer.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass gegenwärtig besonders viel *Weisskabis* angeboten wird. Sogar die Vorräte an Rotkabis, der bekanntlich sonst besser hält, müssen vor der Zeit liquidiert werden. Ausserdem sind *Randen*, *Rübli* und *Sellerie* sehr reichlich vertreten. Dazu kommt ein fortlaufend bedeutendes Angebot an Fremdgemüse. Zu berücksichtigen bleibt noch, dass der Bedarf an Grüngemüse auch infolge der guten Versorgung des Früchtemarktes eher kleiner ist als andere Jahre, und dass das Nahrungsbedürfnis bei milder Witterung überhaupt geringer ist als bei kaltem Wetter.

Den Gemüseproduzenten, die in den letzten Jahren viel zur Versorgung beigetragen haben, sollte nach Möglichkeit geholfen werden; es sind meistens kleine Leute, die Verluste nur schwer überwinden können.

Die Verkäuferinnen werden gewiss alles tun, um dem einheimischen Gemüse den Weg in die Küche unserer Hausfrauen zu ebnen.



«Könnten Sie nicht 2,4 Meter davon abschneiden und bis zum Ausverkauf zurücklegen?» «The New Yorker»

Gutes leisten — auch in der Werbung!

Konsummargge gits numme by uns!

(Humor und Witz in der Inseratwerbung)

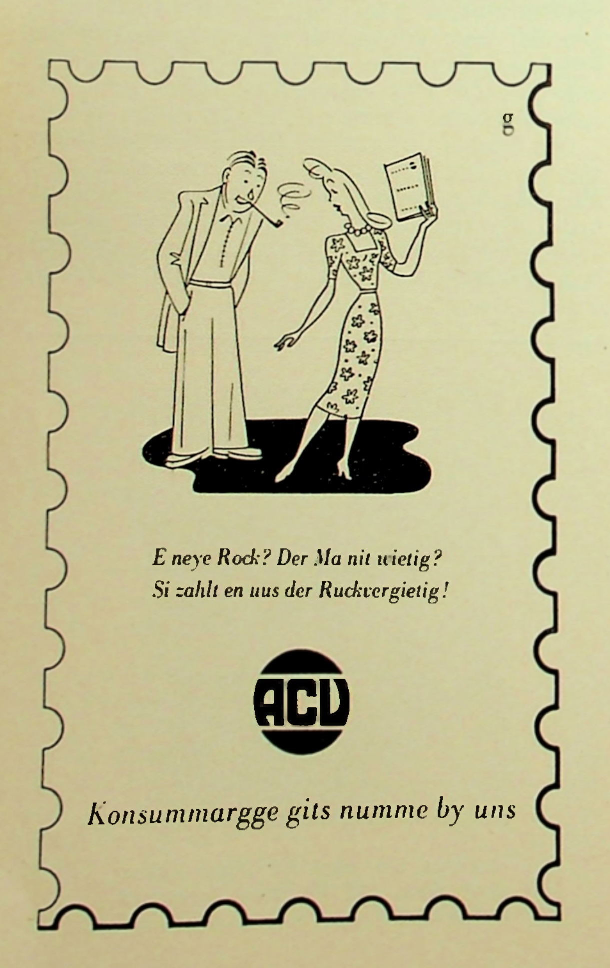
Der *Allgemeine Consumverein beider Basel* hat mit Beginn dieses Jahres für die Ermittlung der Rückvergütung das Markensystem eingeführt. Statt, dass wie bisher dem Mitglied der Kaufbetrag ins Büchlein eingeschrieben wird, wird er nunmehr auf einer Registrierkasse getippt, die als Quittung die entsprechende Anzahl Marken auswirft. Je mehr Marken also ein Mitglied im Laufe eines Jahres einkleben kann, desto grösser wird die zu erwartende Rückvergütung.

Die Ersetzung des bisherigen Einschreibesystems durch Registrierkassen und Marken bedeutet für die gesamte Mitgliedschaft eine umwälzende Neuerung, an die sie sich erst gewöhnen muss.

Aufgabe der Werbung ist es also, die «Konsummarken» populär zu machen. Es geschieht das mit Inseraten, die in ihrer Gestaltung (Text und Bild) betont witzig und humorvoll sind. Sämtliche Darstellungen zeigen immer wieder, dass die Konsummarken in Basel zu einem geläufigen Begriff geworden sind. Jedes Kind kennt sie, jeder Gesellschaftsschicht sind sie vertraut, und vor allem: «Konsummärggli sinn grad wie Gäld» — sie bilden den verkörperten Anspruch auf die Rückvergütung, man muss zu ihnen Sorge tragen, sonst könnten sie noch gestohlen werden, wie eines der lustigen Sujets zeigt.

Wir zweifeln nicht daran, dass gerade diese Inserate in Basel positive Aufnahme finden werden; denn auf Basler Boden fanden Witz und Humor noch von jeher ein fruchtbares Erdreich.

g.






g
Au dä Binggis waiss es hitt.
Dass es Konsum-Märggli gitt!
ACV
Konsummargge gits numme by uns


g
STEUERN
Dä Styre-Zeedel fuxt mi nit.
Well's z'Basel Konsum-Märggli gitt.
ACV
Konsummargge gits numme by uns


g
D'Konsum-Märggli zahle bald
Eych e Ferie-n-Uffenthalt.
ACV
Konsummargge gits numme by uns


g
Konsum-Märggli sinn grad wie Gäld.
Dä het's gspanne. Und jetz het's gschällt!
ACV
Konsummargge gits numme by uns

LEISTUNG IM BERUF —
PFLEGE GEIST UND KÖRPER



«AN APPLE A DAY KEEPS THE DOCTOR AWAY»

(Ein Apfel pro Tag hält den Doktor fern)

* Zur Zeit, da es noch kein Insulin gab, verordneten zahlreiche amerikanischen Aerzte ihren zuckerkranken Patienten (Diabetikern) bereits täglich einen Apfel. Andere Aerzte wunderten sich darüber, da Aepfel ja im Durchschnitt 15 Prozent Kohlehydrate (Zucker) enthalten, die nach damaliger Auffassung aus der Kost der Zuckerkranken möglichst ferngehalten wurden. Die Aerzte, welche die Aepfel verschrieben, wussten das natürlich auch. Sie hatten aber die Beobachtung gemacht, dass die erfrischende, darmanregende und allgemein gesundheitsfördernde Wirkung des Apfelgenusses die nachteiligen Wirkungen des Zuckergehaltes weit übertraf.

Heute spielt das natürlich keine Rolle mehr. Unter dem Schutz von Insulin können auch schwer Zuckerkranke Aepfel und andere Früchte nach Belieben zu sich nehmen. Mit Aepfeln lassen sich, so seltsam dies klingen mag, ebenso gut «Mastkuren» wie Abmagerungskuren durchführen. Im ersten Fall werden nicht zu viele und nicht zu saure Aepfel zu den reichlich bemessenen Mahlzeiten hinzu verabreicht. Bei Abmagerungskuren dagegen sind Aepfel ein vorzügliches Mittel, um den Magen zu füllen und damit lästige Hungergefühle zu vertreiben, ohne doch dem Körper übertriebene Mengen von Nährstoffwerten (Kalorien) zuzuführen.

Der alte Hausspruch «ein Apfel pro Tag hält den Doktor fern» beruht in erster Linie auf der darmanregenden Wirkung der Aepfel. Es ist eine alte Erfahrung, dass regelmässige Darmtätigkeit ein Grundgebot der Gesundheitspflege ist. Ein träger verstopfter Darm erzeugt Müdigkeit, Schmerzen in allen möglichen Organen, Flecken und Unreinigkeiten in der Haut, Unlust zur Arbeit, schlechten Schlaf, Anfälligkeit gegen Infektionskrankheiten. Wer regelmässig seinen Apfel isst, sei es abends vor dem Schlafengehen, morgens zum Frühstück, oder wenn immer ihm das am liebsten ist, wird selten über Darmträgheit zu klagen haben. Ob roh oder gekocht genossen, haben die Aepfel im wesentlichen dieselbe Wirkung.

Bei Krankheiten, bei denen gewisse Eiweisstoffe in der Nahrung zu vermeiden sind, erweisen sich Aepfel als hervorragende Helfer, so bei Nierenleiden, bei Gicht und Nierensteinbildung, bei Fieberzuständen. Personen, die Magen- oder Gallenbeschwerden haben, vertragen oft Aepfel ausgezeichnet, im Gegensatz zu anderen Obstsorten wie Orangen, Grapefruit usw. Magenempfindliche Personen tun gut daran, die Aepfel zu schälen, während Leute, deren Darm einer stärkeren Anregung bedarf, sie besser ungeschält zu sich nehmen.

VOLLE ZEITAUSNÜTZUNG

Obwohl sie wissen, dass sie eigentlich *körperliche Bewegung* nötig hätten, beschwichtigen die meisten von uns ihr Gewissen damit, dass sie sich einreden, eines Tages schon etwas in dieser Richtung unternehmen zu wollen. Inzwischen lagern sich immer weitere Ausbuchtungen an. Der berühmte Fussballtrainer Walter Camp war auch vielbeschäftigter Leiter einer Uhrenfirma. In Zufallspausen, die sich zwischen Verabredungen und Besprechungen in seinem Büro ergaben, durchging er zu seiner Entspannung eine bestimmte Uebungsreihe, die später unter dem Namen «Das tägliche Dutzend» berühmt wurde. Beugen, Strekken, Atmen — einfache Uebungen, die leicht in irgendeiner Zwischenpause gemacht werden können — sind zumindest so zuträglich wie jene Tennispartien, zu der wir ja dann meistens doch nicht kommen!

Wir vernachlässigen die *Pflege unserer Augen*. Und dabei sagen uns die Aerzte, dass ein Viertel der Nervenenergie unseres Körpers von den Augen verbrannt wird. Einige dann und wann im Verlaufe des Tages durchgeführte Entspannungsübungen können verlorene Energie weitgehend wieder ersetzen. Statt in Erwartung einer Verabredung ziellos gegen eine Wand zu starren, versuche man es einmal mit «Abdecken». Man kreuze die Hände so über den Augen, dass kein Licht mehr durchdringen kann. Die Augen schliesse man sanft, so dass alle angespannten Muskeln entspannt werden, man denke sich «Schwarz» — man suche ein tief-schwarzes Feld zu sehen. Der Geist, das Gesicht, der ganze Körper werden sich entspannen.

Volle Zeitausnützung bedeutet nicht, dass wir unserem Leben in fieberhafter Anspannung etwas abzwingen sollen. Jede Minute gut ausnützen hat den Zweck, unsere Stunden zu entwirren, uns von fieberhafter Tätigkeit zu befreien und uns wirkliche Musse zu gewinnen.

Oft sind es nicht die Dinge, welche wir tun, sondern die unerledigten, die uns aufreiben.

Oft finden wir uns bedrückt von einer Anhäufung kleiner Arbeiten, die wir aufgeschoben haben, bis sie schliesslich einen wirklichen Anspruch auf Zeit machen, die für erfreulichere Dinge hätte verwendet werden können.

Um das Leben voll ausnützen zu können, müssen wir unsere Zeit weise verwenden, nie in zu grosser Eile sein, um anzuhalten und das Leben in vollen Zügen zu trinken, aber auch nie den Sinn für den ungeheuren Wert einer Minute verlieren.

Empfehlungen von R. Updegraff, einem typischen Vertreter der amerikanischen Efficiency

FRÜHMORGENS

Wer von uns kennt noch einen richtig geruhsamen Feierabend? Wer am Morgen eine Stunde der Sammlung, darauf folgend ein fröhliches Frühstück und einen gelassenen Gang an die Arbeit? Unvorbereitet stürzen wir in den Tag, dessen Anforderungen wir in Hast mehr erledigen als erfüllen. Gedankenlos und gierig verlängern wir diesen Tag zum Vergnügen bis spät in die Nacht. Sitzen oft stundenlang bei Alkohol und anderen Unzuträglichkeiten in einer Luft, die zum Schneiden dick und rauchig ist, wachen am nächsten Morgen unerfrischt auf und gehen unlustig ans Werk.

Ueberlegen wir uns doch, wie sehr wir auf solche Art den Tag und uns selber verarmen. «Neues Leben»

Bildungswesen

Studienzirkelchronik

Im Laufe des Monats Januar kamen folgende *Neugründungen* Genossenschaftlicher Studienzirkel zu unserer Kenntnis: *Altdorf, Baar, Basel, Biel (B.), Broc, La Chaux-de-Fonds: CR* (4), *Glarus, Jona, Koppigen, Lenzburg, Mels, Vevey* (3), *Worb* und *Zofingen* (2). Es sind das im ganzen 20 Zirkel, und die Gesamtzahl der im Laufe dieses Winters ins Leben getretenen Zirkel erhöht sich damit auf 70. Da Ende Januar 1947 86 Zirkel bestanden hatten, ergibt sich auf denselben Zeitpunkt dieses Jahres ein Rückgang um 16. Von den 70 Zirkeln, die Ende Januar 1948 bestanden, entfielen 42 (51 Ende Januar 1947) auf die deutsch- und 28 (35) auf die französischsprachige Schweiz und waren auf der andern Seite 38 (48) deutscher und 32 (38) französischer Sprache.

Aufrufe zugunsten der Gründung von Studienzirkeln waren während des Monats Januar in den Lokalauflagen der Verbandsvereine in *Freiburg, Jona, Koppigen, Lausanne, Lenzburg, Oberhofen a. Th., Vevey, Worb* und *Zürich* vorzufinden. h.

Bibliographie

Der Jungkaufmann. Monatsschrift für die kaufmännische Jugend. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich.

* Die letzte Ausgabe behandelt das Verhältnis zwischen Chef und Angestellten und stellt uns einen der schweizerischen Industriepioniere im Artikel «Suchard, der Vater der Schokolade» vor. Zur Würdigung dieser lebendigen Zeitschrift gehört es, dass man den reichhaltigen, wertvollen Bilderschmuck erwähnt. — Der französischsprachige Teil der Zeitschrift gibt auch dem Leser der deutschsprachigen Schweiz Gelegenheit, sich in der zweiten Landessprache zu üben.

Die Bewegung im Ausland

Ungarn. *Die Allgemeine Konsumgenossenschaft Budapest* besitzt über 200 Verkaufsläden und beschäftigt etwa 1800 Angestellte. Die Mitgliederzahl hat vor einiger Zeit 100 000 überschritten. Der Warenumsatz betrug vom 1. August 1946, dem Datum der Währungsreform, bis zum 31. Dezember 1946 32 Millionen Forint (1 Forint = 37 Rp.) und dürfte im Rechnungsjahr 1947 143 Millionen Forint erreichen. h.

Vereinigte Staaten. * *Die Konsumgenossenschaft in Kansas City* erwarb die Besitzrechte der Stelbar Oil Corporation auf 151 Petrolschächte und auf 7500 ha petrolhaltigen Landes. Die Schächte liefern täglich zirka 2000 Barrels Erdöl. Die Genossenschaft verfügt nun über 955 Petrolschächte, die auf ein Gebiet von 70 000 ha Landes verteilt sind. Der dritte, im Jahr 1946 von der Generalversammlung genehmigte Fünfjahresplan sieht eine Rohölproduktion vor, die 50% des Bedarfes der Raffinerien der Genossenschaft decken soll.

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Umsätze:	1946	1947
Altdorf	931 400.—	1 024 700.—
Broc	971 300.—	1 075 500.—
Le Brassus	456 600.—	521 100.—
Pregassona	169 600.—	195 950.—
Rancate	168 600.—	170 100.—
Rivera	276 600.—	291 750.—
Uzwil	2 207 200.—	2 482 450.—
Wald	1 247 900.—	1 425 900.—
Wengen	200 600.—	239 800.—

Baden eröffnete in Ennetbaden ein neues Verkaufslokal. **Ebnat-Kappel** verzeichnet in den ersten 6 Monaten des Betriebsjahres einen Mehrumsatz von 80 860 Fr. **Gelterkinden** erzielte im Monat Dezember gegenüber dem Vorjahr einen Mehrumsatz von 38 200 Fr. Die Bäckerei von **Herisau** erhielt einen neuen elektrischen Backofen. **Huttwil** lud die Mitglieder von Eriswil zu einem Gratis-Kaffee-Nachmittag ein. Am Abend fand eine Filmvorführung mit anschliessendem Referat über aktuelle Tagesfragen statt. **Kölliken** eröffnete eine neue Filiale in Uerkheim. **Kirchberg** meldet im ersten Semester eine Erhöhung des Umsatzes von 73 350 Fr. Die Filiale «Löwen» wurde nicht, wie in Nr. 5 des «SKV» erwähnt, in Schwanden, sondern in **Lachen** eröffnet. Für das erste Viertel des neuen Geschäftsjahres teilt **Niedergösgen** einen Mehrumsatz von 117 000 Fr. mit. In **Rolle** wurden die beiden Filme «Die Männer von Rochdale» und «Der weisse Rausch» vorgeführt. An der Generalversammlung von **Rüti-Tann** hält Herr Dr. W. Ruf, Redaktor des «Schweiz. Konsum-Vereins», einen Vortrag über «Die Genossenschaften im Dienste des wirtschaftlichen und sozialen Fortschritts». **St. Gallen** meldet für die erste Hälfte des laufenden Geschäftsjahres eine Umsatzerhöhung von 427 000 Fr auf mehr als 553 000 Fr., und für Dezember 1947 eine Erhöhung von 72 000 Fr. auf 110 000 Fr. = 50 %. In **Uetikon** hat sich der Umsatz im ersten Halbjahr um 35 700 Fr. erhöht. **Zürich** kann auf ein 70jähriges Bestehen zurückblicken. **Verschiedene Vereine** gewährten ihren Mitgliedern wieder die doppelte Rückvergütung. In **Bern** und **Worb** gastiert die Heidi-Bühne.

Aus der Tätigkeit der dem KFS angeschlossenen Sektionen und Gruppen: Im **Amriswil, Oberaach** und **Hatswil** sprach Frl. G. Gröbli, Sekretärin des KFS, über «Probleme der Hausfrau». In **La Chaux-de-Fonds** hielt Herr Fr. Jung einen Vortrag über «Lettres de jeunesse de T. Combe». Herr Dr. Zolliker, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen, sprach in **Frauenfeld** über «Lebensschwierigkeiten im Entwicklungsalter und vor der Ehe». In **Kulm** fand ein Lichtbildervortrag von Frl. G. Gröbli statt mit dem Thema «Aus der Arbeit der Patenschaft Co-op». In **Le Locle** hielt Frl. May Fetterle einen Vortrag über Leysin, und in **Aigle** und **Monthey** sprach Frau A. Perrin, Lausanne, über «La mode nouvelle et nous!» **St. Imier** veranstaltete einen Familienabend. **Winterthur** lud zu zwei Führungen durch die Kunstausstellung «Grosse Maler des 19. Jahrhunderts aus den Münchner Museen» ein. G.

Genossenschaftliche Zentralbank

Jahresrechnung 1947

Die Genossenschaftliche Zentralbank, Basel, erzielte nach Abschreibung von Fr. 194 580.35 auf dem im letzten Herbst für die Filiale Zürich erworbenen Geschäftshaus, einschliesslich des Vortrages von 1946, einen verfügbaren Reinertrag von Franken 1 303 935.25 gegenüber Fr. 1 107 204.06 im Vorjahr.

Der am 28. Februar stattfindenden Delegiertenversammlung wird folgende Verwendung des Ueberschusses beantragt: Fr. 686 628.80 Verzinsung der Anteilscheine zu 4 % (wie in den Vorjahren), Fr. 350 000.— Einlage in den Reservefonds (gegenüber Fr. 300 000.— im letzten Jahr) und Franken 277 306.45 Vortrag auf neue Rechnung (im Vorjahr Fr. 253 246.46).

Im Berichtsjahr haben sich die Bilanzsumme um 6.6 Millionen Franken auf rund 219 Millionen Franken und das Anteilscheinkapital um Fr. 466 000.— auf Fr. 17 316 000.— erhöht. Der Umsatz wies eine Zunahme um 418 Millionen auf und erreichte rund 2903 Millionen Franken.

Genossenschaftliches Seminar

(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar wurden überwiesen:

Fr. 200.— vom Konsumverein Davos
» 200.— von der Konsumgenossenschaft Herzogenbuchsee
» 100.— von der Konsumgenossenschaft Münchenbuchsee
» 100.— vom Consumverein Laufen
» 50.— vom Konsumverein Brunnen-Ingenbohl (Schwyz)

Diese Vergabungen werden hiermit bestens verdankt.

KREIS IX b (Kanton Graubünden)

Tagung für Behördemitglieder und Verwalter

Sonntag, den 22. Februar 1948, im Hotel Lukmanier in Chur. Beginn 10 Uhr.

Herr Dr. W. Ruf, Redaktor des «Schweiz. Konsum-Vereins», wird über das Thema:

«Unsere Genossenschaften vor entscheidenden Aufgaben»

zu uns sprechen und dabei insbesondere auch die Aufgaben der Behördemitglieder eingehend behandeln. Nach Schluss der Verhandlungen gemeinsames Mittagessen im Hotel: Preis ohne Getränk Fr. 5.50.

In Anbetracht der Wichtigkeit der zu behandelnden Fragen erwarten wir, dass alle angeschlossenen Genossenschaften an dieser Tagung vertreten sein werden.

Mit genossenschaftlichem Grusse:

Namens des Kreisvorstandes IXb.
Der Präsident: **G. Schwarz**
Der Sekretär-Kassier: **H. Springer**

N.B. **Die Anmeldungen für das Mittagessen sind bis Freitag**, den 20. Februar 1948, an den CV Chur (Telephon 2 19 21) zu machen.

Arbeitsmarkt

Angebot

20jährige **Verkäuferin**, mit genossenschaftlicher Lehre und Praxis in der Lebensmittelbranche (Kenntnisse auch in Manufaktur- und Geschirrwaren), sucht Stelle als zweite Verkäuferin. Vereine in der Nähe von Aarau bevorzugt. Zeugniskopien und Referenzen zu Diensten. Offerten an **Rita Lüscher, Gehrenstrasse 279, Ober-Muhen** (Aarg.).

Nachfrage

Wir suchen tüchtigen kaufmännischen Angestellten (Alter 25 bis 40 Jahre) als **Buchhalter.** Kautionsfähige Bewerber mit Kenntnissen einer modernen Durchschreibebuchhaltung sowie der Standard-Kontenpläne des V.S.K. erhalten den Vorzug. Offerten mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Photo und Referenzen sowie Angabe der Gehaltsansprüche sind einzureichen an die **Verwaltung des Konsumvereins Wetzikon und Umgebung**, in Wetzikon.

Grössere Konsumgenossenschaft im Aargau sucht zu baldigem Eintritt eine tüchtige **Verwaltungssekretärin.** Flinke Steno-Dactylo, an selbständiges Arbeiten gewöhnt. Arbeitsgebiet: Erledigung der Geschäftskorrespondenz selbständig und nach Diktat und Mithilfe bei allgemeinen Büroarbeiten. Selbständiger Posten bei guter Bezahlung. Offerten mit Zeugniskopien, Referenzen, Photo und Gehaltsansprüchen unter Chiffre O.B. 71 an die Redaktionskanzlei, V.S.K., Basel 2.

Infolge Wegzuges des bisherigen Inhabers ist die Stelle eines **Verwalters** der Konsumgenossenschaft Jona (St.G.) auf 1. Mai a.c. zu besetzen. Initiative, fachkundige Bewerber wollen ihre Offerten mit Gehaltsansprüchen bis spätestens 23. Februar 1948 einsenden an den Präsidenten: **Herrn Balth. Rüdisühle, Meienberg, Post Rapperswil.** Betriebsgrösse: 3 Verkaufslokale, eigene Bäckerei, Schuhladen sowie teilweise Verwaltung der Allg. Konsumgenossenschaft Rapperswil. Jahresumsatz 1.2 Millionen Franken (inkl. Umsatz Rapperswil). Neue 4-Zimmer-Wohnung vorhanden. Pensionskasse obligatorisch.

Konsumgenossenschaft der Innerschweiz (Kantonshauptort) sucht per 1. April, evtl. früher, initiative, zuverlässige **erste Verkäuferin.** Sie soll einem grösseren Verkaufslokal vorstehen und sich über gründliche Kenntnisse im Lebensmittel- und Spezialartikelverkauf ausweisen können. Offerten erbeten unter Chiffre BE 74/75 an die Redaktionskanzlei, V.S.K., Basel 2.

Kinderheim in Mümliswil

(Stiftung von Dr. B. und P. Jaeggi, Freidorf)

Dem Kinderheim Mümliswil wurden überwiesen:

Fr. 500.— vom Allg. Consumverein beider Basel, Basel
» 200.— vom Kreisverband IV des V.S.K.
» 200.— von der Konsumgenossenschaft Biberist
» 100.— vom Kreisverband X des V.S.K.
» 100.— von der Soc. coop. suisse de consommation, Genève

Diese Vergabungen werden bestens verdankt. Weitere Zuwendungen werden gerne entgegengenommen, um die letzte Stiftung des verstorbenen Gründers des Kinderheims, Herrn Dr. B. Jaeggi, auf eine gesunde finanzielle Grundlage zu bringen, damit die Institution ihre Aufgabe in segensreicher Weise zu erfüllen vermag. Wir erinnern die Verbandsvereine in dieser Beziehung an das ihnen am 14. Januar 1948 zugesandte Zirkularschreiben des Kinderheims Mümliswil.

Die Konsumgenossenschaften werden besonders noch eingeladen, Kinder von treuen Genossenschaftern zu Erholungszwecken nach Mümliswil zu entsenden. Pensionspreis zurzeit Fr. 5.— pro Tag. Anmeldungen direkt an die Leitung des Kinderheims Mümliswil.

INHALT: Seite